Sonnentrunkene Skifahrt in den Frühling = Éloge du ski de printemps

Autor(en): **Peer, Andri**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : offizielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]**

Band (Jahr): **28 (1955)**

Heft 3

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-776149

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

SONNENTRUNKENE SKIFAHRT IN DEN FRÜHLING

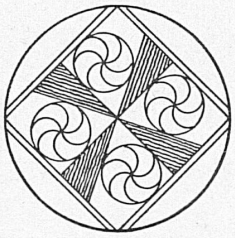
Von Andri Peer

In meinem Engadiner Dorf ist der 13. Februar ein Freudentag; da geht die Sonne wieder zum erstenmal über den Berg. Man wartet darauf, man ersehnt die mittägliche Wärme, die der steinerne Wächter, er heißt Piz Mezdi, «Piz Mittag», uns vorenthält. Man schaut jeden Tag dem Feuerball zu, wie er allmählich verschwindet und hinter dem verschneiten Felsgrat versinkt, um erst spät zu einem warmen Vesperstündchen noch einmal hervorzukommen. Dann klimmt sie hinauf, tapfer, unentwegt, und eines Tages erblüht sie wie eine riesige Feuerlilie auf dem zackigen Gipfel, wie eine Explosion goldenen Staubes. Da atmen wir wieder auf, gehen vor die Häuser, wo die Nachbarn schon nickend herumstehen. Ja, die Sonne steigt, und der Winter will doch nicht enden im hohen Tal; alles starrt von Eis und Wächten. Aber die Sonne wirft ihre Flugbahnen, die sich mit jedem Tag höher wölben, und bald tauchen die warmen Strahlen in die Gasse, weichen die vereisten Wege auf; die Traufen rinnen, die Schächte gurgeln bis nach Sonnenuntergang, wo sie im Schattenmantel des Abends fröstelnd erstarren, und so geht es fort, Tage, Wochen, Monate, in all diesem Glitzern und Tröpfeln und Plätschern, diesem großen Austausch der Zustände, die mächtige Bluttransfusion der Natur. Bald huscht die Sonne mit spielenden Fingern über die weiße Hausmauer, und da lächeln ihr vom Sgrafitto Rosetten, Sterne und Sonnenräder entgegen, ihre schlichten Symbole; dann trifft sie die Sonnenuhr und weckt den schlanken Strich, den Zeiger heiterer Stunden.

Merkwürdig, daß der Bergwinter so spät entdeckt wurde. Dabei muß er immer großartig, streng und strahlend gewesen sein. Und nicht die graue, frostige Zeit des Darbens und Schmachtens «où les loups se vivent de vent/ Et qu'on se tient en sa maison/ Pour le frimas, près du tison...» (Villon). Zwar kannte die Jugend schon früh die Genüsse der Schlittenfahrt ins nächste Dorf, ein farbenprächtiger Brauch, den die lebenslustigen Engadiner des 19. Jahrhunderts zu einem eigentlichen Galaanlaß des Bergwinters erhoben. Aber man blieb in den Dörfern, und die Berge bildeten hehre Staffage, eine Art natürlicher Skulpturen, die man von weitem bewunderte und von nahem fürchtete. Erst der Wintersport, der Ski, hat des Bergwinters sinfonischen Reichtum ausgeschöpft, wo im Kontrapunkt einiger reiner Töne, durch die Zauberkünste des Lichts, alle Harmonien, alle chromatischen Modulationen aufklingen, wo die Jahreszeiten sich nicht nur vielfältig begegnen und kämpfend durchdringen: Krokuswiesen im Frühlingsschnee und Schneeglöcklein am Rande der Lawinen, wo bisweilen jede Stunde ihre Jahreszeit hat, oft in schroffem Wechsel geschenkt und entrissen, alles von Gnaden der Sonne. Sie ist es, die Herrscherin, die täglich über ihre Länder fährt, die wandelnd verwandelt, wärmend zeugt und zerstörend schafft, die bald tilgt, bald auferweckt. Und nun sind auch wir zu ihr hinaufgestiegen, hinauf in den Glanz ihrer metallenen Stunden, und sehen die große Beleberin, die Spenderin der Freude. Die Berge sind nicht mehr tot und öde mit den stummen Sonnenuhren dürrer Stämme, den verschneiten Hütten, die unter der Last frostigen Nidels ächzen, den schneidenden Graten und der rührenden Ornamentik zierlicher Vogeltritte. Nein, die Berge wimmeln im bunten Treiben der Skifahrer, die nun auch dem Schnee ihre Spur einprägen: kunstvolle Striche im Pulverschnee oder die Girlanden des Telemarks, die Bäume und Treppen der Übenden, ja die Stürze selbst, die «Badewannen», mit ihrer ulkigen Schrift. Und die berühmten Pisten mit ihren Fackeln, Masten und Wegweisern, sind sie nicht die neue Heerstraße des Vergnügens, wo sich der befreite Mensch munter regt, selbst ein Stück Natur, Sonnenkind, trunken von Licht und Bewegung, beschwingt und beglückt, die Gesetze der Schwerkraft und des Pendels meisternd, jeder ein Tänzer, ein Feiernder, fast ein Gott!

Öde der Winter? Nein. Weit, ja, und strenge; aber das Feine und das Strenge geben sich reizvoll die Hand. Welcher Vielfalt der Gewebe ist der Winter fähig, wenn er die Schneedecke bald wie Leintücher spannt, wie Flaumdecken wölbt, bald weich wie Tüll seine Kristalle streut und den Firn rippig prägt wie Manchester; wenn der Wind, dieser Erfinder aller Spiele, den Damast des Schnees mit Mäandern und Halbmonden bestickt oder wirbelnd um Steine und Kuppen fährt, seine surrealistischen Einfälle plastisch im Schnee zurücklassend. Unsere Skispur kreuzt unbekümmert die drollige Morseschrift des Hasensprungs, und neben der Piste drückte der Adler seinen Flügel in den Pulverschnee, schön wie auf einer Münze. Ja, wir sind vertraut mit einem Gesichte der Natur, das unsere Ahnen voller Scheu mieden. Die Technik, der Mythos einer neuen Zeit, mißt die hohe Stille der Berge mit ihrer Musik. Jenen metallischen, surrenden Tönen, die in der Weite der Schneeräume unaufdringlich verdämmen: Das Singen der Bahnen auf dem Talgrund, das genießerische Surren der Drahtseilbahn, dieses großen Aufzuges, sie ist ja eine Art Menschenzisterne. Und die Schwebebahn schaukelt ihre pralle Silbergondel in der Sonne wie einen Seidencocon an silbernen Fäden. Sogar der vielgeschmähte Skilift ist reizvoll in all dem fröhlichen Gekrabbel der Skinachmittage. Wie sich die bunten Menschenkonfetti stauen an der Talstation und dann paketweise hinaufgleiten, um oben wieder auseinanderzuschwärmen, das hat modernen Rhythmus, und lustig ist es auch, den Bügeln nachzuschauen, wenn sie unter den schlichten Triumphbögen der Stützmaste wie herrenlose Armbrüste leer hindurchschaukeln, während der Draht klirrt und klappert und surrt. Ein großes, vergnügliches Karussell ist das alles.

Aber die Sonne steigt unentwegt, siegreich. Sie leckt die Talgründe rein vom Schnee und ruft die Blumen. Das Grün streckt Zungen nach den Hängen hinauf, die Bäume des Waldes schütteln rauschend ihr lastendes Winterkleid ab, die Lawinen räumen die Steilhänge mit wuchtigem Prankenhieb, das dürre Gras regt sich, noch bevor die Murmeltiere daran schnuppern. Der Skifahrer indessen kostet die Freuden und Überraschungen des Frühlingsskilaufs, des schönsten für den Kenner. Denn die Sonne hat nun Substanz; sie kommt früh und verschwendet freigiebig ihre Strahlen, so daß man in Hemdsärmeln aufsteigt, Gruppe an Gruppe. Aber man muß doch mit ihr rechnen und die Abfahrt gut ansetzen, damit der körnige Sulz zwar gelöst, aber nicht zu tief oder zu schwer sei. Gewiegte Touristen spüren versteckte Schattentäler auf, wo sie auf dem späten Pulverschnee in Christianias schwelgen. Der Nachmittag bringt Muße zum Lesen und Teebrauen vor der Hütte, und wenn wir schließlich gebräunt wie Haselnüsse und kräftig wie Troglodyten ins Tal niedersausen, den Waldesschatten ausnützend, wo der Schnee länger bleibt, über plauderselige Bäche hüpfend und durch nasse Wiesen stapfend, von Schneefleck zu Schneefleck, bis nichts mehr bleibt, als die Bretter auf die Achseln zu nehmen, so sind wir unvermerkt in den Frühling hineingefahren, und in all dem Blühen und Duften, unersättlich, wie wir sind, fühlen wir unser Herz schon von Reiselust ergriffen.



Im Speisesaal eines Hotels in Baden bei Zürich. Mit photographischen Mitteln wird durch dieses Bild der großen Tradition schweizerischer Gastlichkeit auf originelle Weise Ausdruck verliehen. Photo Robert Gnant

Dans la salle à manger d'un hôtel de Baden, près de Zurich. Un truquage photographique a permis de représenter ici de façon originale la traditionnelle hospitalité suisse.

ÉLOGE DU SKI DE PRINTEMPS

C'est le ski qui nous a fait découvrir la beauté sublime et l'austère grandeur de l'hiver en haute montagne. Le paysan qui depuis toujours descend dans la vallée la maigre herbe des crêtes et le cantonnier qui ouvre les cols sont trop accaparés par leur pénible besogne pour pouvoir jouir du spectacle grandiose des montagnes enneigées.

Le skieur glissant légèrement sur les pentes, dans les combes et sur les plateaux peut admirer, lui, tout à son aise; il vit avec la nature, respire à son rythme, s'identifie à elle. Et comme les traces de ses skis coupent sans égard celles laissées sur la neige par les oiseaux, le skieur va son chemin, libre de tout souci, comme porté par des ailes, que ce soit sur les pistes battues qui lui procurent la plus vive griserie ou sur une piste choisie au gré de ses caprices qui lui réservera les surprises les plus inattendues.

Les effets irréels du soleil levant dont les rayons deviennent plus aveuglants au fur et à mesure que nous montons nous donnent joie et courage; la descente, doucement rythmée, éveille la créature avide de lumière, l'enfant ivre de mouvement ou le danseur séduit par son art qui sommeille en chacun de nous.

A l'époque héroïque des débuts du ski, seule la neige poudreuse ralliait les suffrages des skieurs. La neige dure et la neige de printemps n'inspiraient aucune confiance. Mais lorsque les alpinistes les découvrirent en même temps que les bienfaits du soleil des hauteurs, le ski devint du même coup plus riche en promesses et plus sûr: avec ses lattes munies d'arêtes et de diagonales, le skieur ne craint plus ni neige durcie ni trous, et les randonnées de printemps sont le prolongement du programme d'hiver. Durant des semaines, les colonnes de skieurs s'en vont d'une cabane à l'autre, sans craindre les avalanches ni les autres dangers de la nature. Les cimes les plus élevées, pierres milliaires de leurs hautes routes, sont escaladées sans peine.

Et lorsqu'ils redescendent enfin dans la vallée, bronzés et fortifiés, ils arrivent alors dans des champs de crocus, dans les bras même du printemps.

Encore quelque temps, et le soleil transformera à leur tour les hauteurs enneigées en de beaux parterres fleuris. *Andri Peer*

GRAPHIKER – EIN BERUFSBILD

Ausstellung im Kunstgewerbemuseum Zürich, bis Ende März

«Vor knapp fünfzig Jahren haben sich in der Schweiz erstmals bedeutende Maler mit der Gestaltung des Plakates beschäftigt. Sie legten damit den Grundstein für das künstlerisch gebrauchsgraphische Schaffen.

Um 1915 werden an der Gewerbeschule Basel und an der Kunstgewerbeschule Zürich Abteilungen für «angewandte Graphik» eingerichtet. 1920 beginnt Ernst Keller an der Kunstgewerbeschule Zürich mit der Ausbildung von Graphikern. Aus seiner Klasse ist seither ein Großteil unserer bewährtesten Graphiker hervorgegangen.

Die geographische Lage der Schweiz, lateinische und germanische Einflüsse, Fleiß, Sorgfalt und Sinn für Präzision des Schweizers sind für das Gedeihen des Berufes mitverantwortlich.»

Wir entnehmen diese Sätze der anschaulichen Wegleitung zur Ausstellung «Graphiker – Ein Berufsbild», die im Kunstgewerbemuseum der Stadt Zürich bis Ende März zu sehen ist und die jedermann etwas zu sagen hat, denn sie greift in alle Sparten des privaten und öffentlichen Lebens. Sie gibt über den heutigen Stand der kultivierten Gebrauchsgraphik in der Schweiz wertvollen Aufschluß. Den großen Überblick vermittelt eine thematische Schau, begleitet von den Arbeiten der Mitglieder des Verbandes schweizerischer Graphiker. «Werkzeug, Material und Atelier des Graphikers» ist ein weiteres Thema dieser Ausstellung. Es verschafft in manche technische Vorbedingungen eines Berufes Einblick, dem Handwerk und persönliches Gestaltungsvermögen Voraussetzung zu Leistungen sind, die das wirtschaftliche und kulturelle Gesicht unserer Tage mitbestimmen. Sie tun es durch das augenfällige Plakat, in viel dichterem Maße aber durch mannigfaltigste Kleinarbeit. Dazu gehören auch die amtlichen Drucksachen, die am Beispiel der Stadt Zürich anregend zur Schau gestellt sind.

PHOTOGRAPHIE ALS AUSDRUCK

Ausstellung im Helmhaus Zürich, 5. März bis 17. April

Eine kleine Gruppe schweizerischer Photographen schloß sich zu einem «Kollegium» zusammen und zeigte vor vier Jahren zum erstenmal in den Räumen des Helmhauses in Zürich Proben ihres Schaffens. Es entstand eine Ausstellung, die auf dem Qualitätssinn wesensverschiedener Naturen baute, die das eine aber gemein haben: schöpferische Augenmenschen zu sein.

Zwei der Mitglieder des Kollegiums sind heute nicht mehr unter den Lebenden: der Berner Paul Senn und der Zürcher Werner Bischof. Andere Kräfte traten in die Lücken. Erweitert durch die Arbeiten einer Schar von Gästen, ist nun eine neue Bilderschau des Kollegiums schweizerischer Photographen im Helmhaus zu sehen.

Es ist ein glückliches Zusammentreffen, daß die Ausstellung der Photographen zeitlich in der selben Stadt mit derjenigen der Graphiker zusammenfällt. Neben der Schulung des Graphikers wird diejenige junger Photographen in Zürich an der Kunstgewerbeschule bei Hans Finsler seit Jahren besonders erfolgreich gepflegt. Auch war es ja eine sich immer künstlerischer entwickelnde Gebrauchsgraphik, welche die photographischen Mittel beanspruchte und sie vor neue Aufgaben stellte. Anderseits hat in den zwanziger Jahren der Film die Photographie in revolutionäre Bahnen einer expressionistischen Deutung des Zeitgeschehens gewiesen. Daneben aber wirken immer Photographen, die mit der Linse den stillen Erscheinungen der Natur nachgehen und in formal prachtvoll gewählten Ausschnitten verborgene Welten aufspüren. Arbeiten heutiger Photographen gleichen oft wieder jenen ergreifenden Dokumenten aus der Frühzeit des Lichtbildes, weil sie – auf neuer Ebene mit gewaltig verbessertem Werkzeug geschaffen – aus ähnlichem Suchergeist heraus entstanden sind. *ksr*